

Zeitreise zu den Expressionisten

Das Stück „Vergessen – eine literarische Lethe“ nimmt die Zuschauer mit auf eine Zeitreise



Der Verleger Kasimir Kranz, gespielt von Andreas Posthoff, Foto: Fabian Fox Fotografie

Bad Cannstatt Wie „ein Vogel im goldenen Käfig“ kommt sich der Protagonist im Stück „Vergessen – eine literarische Lethe“ vor, das am vergangenen Wochenende in der Kulturinsel aufgeführt wurde. Der Verleger Kasimir Kranz, gespielt von Andreas Posthoff, ist Teil des Würzburger Bildungsbürgertums, der Vater Apotheker, er selbst mitten im Jura-Studium. Wir schreiben das Jahr 1911. Kranz beschließt, das Studium abzubrechen, bricht auch mit dem Elternhaus, will in Berlin Verleger werden.

Schillernde Persönlichkeiten

Zwar ist die Person Kasimir Kranz der Phantasie von Tobias Frühauf, Autor und Dramaturg, entsprungen, die Literatinnen und Literaten, die

den Zuschauern präsentiert werden, haben jedoch existiert. Den Machern des Stücks – Regie führt Philipp Wolpert – gelingt es, das Publikum auf eine Deutschstunde der besonderen Art mitzunehmen: Posthoff rezitiert avantgardistische Texte der Moderne, des Expressionismus und des Dadaismus. Darunter Autorinnen und Autoren wie Carl Einstein, Ferdinand Hardekopf, Reinhard Göring, Ernst Toller, Else Lasker-Schüler, Hugo Ball, Emmy Hennings, Gottfried Benn und Georg Trakl, deren Werke größtenteils in Vergessenheit geraten sind. Das wollen die Macher des Stücks ändern. Als Werkzeug dient dabei der fiktive Verleger Kranz, der die schillernden Persönlichkeiten der Moderne mitsamt ihren Eigenheiten, Affären und Seilschaften vorstellt. Unterlegt werden die Szenen mit elektronischen Beats und Instrumentalkompositionen von Michael Wist, der so die Atmosphäre und das Lebensgefühl dieser Jahre akustisch beschreibt. Die wilde Zeit kommt auch auf der Bühne zum Ausdruck: Papier fliegt durch die Luft, hier und da stehen Schnapsflaschen, aus denen sich der Verleger selbstredend den einen oder anderen Schluck genehmigt. Jäh unterbrochen werden die von Nihilismus geprägten Jahre ausschweifenden Lebensstils vom Ersten Weltkrieg. Rauchschwaden und düstere Klänge erfüllen den Raum. Der Verleger muss an der Ostfront kämpfen, muss miterleben, wie ein Kamerad in seinen Armen stirbt. Kranz wäre freilich lieber in seinem geliebten Berlin, um Weihnachten zu feiern. Die Hilflosigkeit des Protagonisten wird den Zuschauern eindrücklich vor Augen geführt, als Posthoff im Schein einer Taschenlampe, die er über seinen Kopf hält, das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ krächzt. Gleichzeitig sind Klänge, die an einschlagende Bomben und Schüsse erinnern, zu hören.

Froh, dass der Krieg vorbei ist, zieht Kranz anschließend quer durch Europa, trifft in der Schweiz, genauer gesagt in Zürich, auf Dadaisten. Sein Trip führt ihn weiter in eine Aussteigerkolonie, vielleicht die Vordenker der Hippie-Bewegung. Als er Anfang der 1930er-Jahre wieder an seinen Sehnsuchtsort Berlin zurückkehrt, wird er mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten konfrontiert. Geschockt über die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, nicht zuletzt wegen

der Bücherverbrennung, fällt Kranz, der mittlerweile als Verleger nicht mehr gefragt ist, ein vernichtendes Urteil: „Man hat uns nicht gehört.“ Es bleibt die Frage nach dem Jetzt. Kann sich die Geschichte wiederholen? Eine Frage, die Posthoff am Ende des Stücks ans junge Publikum stellt: „Was wird die Geschichte Eurer Generation sein?“ Die Essenz des Stücks, das nicht nur literarische Wissenslücken aufbessert, lautet: **Werdet aktiv, verschafft Euch Gehör!**